

ALFONSO
PECORELLI

ZEHN
SEHR BÖSE
GESCHICHTEN



Riverfield

Alfonso Pecorelli

Zehn sehr böse Geschichten

[Leseprobe]

Riverfield



1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© copyright by

Riverfield Verlag, Basel

www.riverfield-verlag.ch

Lektorat & Satz:

ihleo verlagsbüro – Dr. Oliver Ihle, Husum (D)

Umschlaggestaltung:

Hauptmann & Kompanie, Zürich (CH),

Druck und Bindung:

CPI books GmbH, Leck (D)

Printed in Germany

ISBN 978-3-9525097-2-2

Inhalt

Todsünde	9
Schwarze Rache	39
Die Erbin	59
Mammons Jünger	77
Sexsüchtig	107
Geburtsfehler	123
Seelenverwandt	149
Romanow	161
Tesla	191
Wunschtraum	205

Mammons Jünger

Wäre nicht der halbe Kopf weggeschossen, hätte man annehmen können, der Mann sei gegen Ende eines harten Arbeitstages kurz eingenickt.

Huber hatte selten so etwas gesehen. Am wenigsten hätte er diesen Anblick an der Zürcher Bahnhofstraße erwartet. Und noch weniger im obersten Stock der Bank of Switzerland. Und das kurz vor Weihnachten und an einem Freitagabend. Eine Assistentin der Bank hatte den Anruf getätigt. Jetzt stand Huber mitten in dem eleganten Büro und schaute sich um. Er wollte sich zunächst einen Überblick verschaffen. So tat er es immer.

Der Mann saß ein wenig eingesunken im schweren Ledersessel, der linke Arm hing schlaff hinunter, der rechte Arm lag auf der soliden Nussbaumplatte des Schreibtisches. Dunkler Anzug, grau-weiß gestreifte Krawatte, eine massive goldene Uhr am Handgelenk, schwerer Ehering am Finger.

Hauptkriminalkommissar Huber hätte wie jeder andere Polizist angesichts dessen einen Suizid angenommen. Die Waffe lag neben dem Ledersessel auf dem teuren Seident Teppich. Ein klarer Fall. Kam zwar selten vor in diesen Kreisen und in seiner Stadt,

dachte Huber, aber es war durchaus im Rahmen des Möglichen und auch schon geschehen. Selbst die Tatsache, dass es sich bei dem Opfer um Dr. Johann K. Weber handelte, die Nummer zwei der Bank, bürgerlich-konservativer Lokalpolitiker und prominenter Kunstmäzen, hätte einen Suizid noch nicht ausgeschlossen. Doch ... Huber drehte sich langsam um die eigene Achse, sein Blick erfasste den Raum wie ein Radar. Er atmete tief durch. Nein, um einen trivialen Selbstmord handelte es sich hier bestimmt nicht: die rundum blutbespritzten Wände, die Einschusslöcher darin, und die zweite ...

Ein kurzes Räuspern riss Huber aus seinen Gedanken. An der Tür zum Büro stand Urs J. Meister, seines Zeichens Vorstandsvorsitzender der Bank, und starrte mit versteinerner Miene auf die Szenerie. Sekunden verstrichen, die Huber wie eine Ewigkeit erschienen, dann warf Meister einen Blick auf seine Breguet Grande Complication Tourbillon aus Platin, die mehr kostete, als ein Hauptkommissar im ganzen Jahr verdiente, und fast gleichzeitig klingelte Hubers Handy. Die Nummer des Polizeipräsidenten leuchtete dezent, aber deutlich im Display auf.

*

Ein paar Stunden zuvor

»Erkenntnis ist die Summe aller Erfahrungen.«
Der Gedanke schien ihm sinnvoll, auch wenn er

von Meister stammte und als Motto allen Managern der Bank eingetrichtert worden war. Dennoch, auch nach all den Jahren, blieb dieser Satz irgendwie überzeugend, wie er widerwillig zugeben musste. Dr. Johann K. Weber ließ seinen Blick über die Fensterfront gleiten. Die raumhohen Sicherheitsglasscheiben boten einen sagenhaften Ausblick auf die ihm zu Füßen liegende Stadt.

Zürich – Hort der Zufriedenen. Die Stadt mit der – laut Umfragen – weltweit höchsten Lebensqualität. Hierhin wollen sie alle. Die Stadt an der Limmat bietet alles: Sicherheit, Diskretion und vor allem – Geld.

Sein Blick schweifte bedächtig über die Dächer der nicht allzu weit entfernten Altstadt, blieb einen Augenblick am See hängen. Das glitzernde Wasser, von einer sanften Brise bewegt und in kleinen Wellen an die Bordwände der eleganten Boote klatschend, zerstiebend und so das Sonnenlicht in kurzen Augenblicken in alle Spektralfarben zerlegend, warf einen fast magischen Glanz auf die Menschen, die sich beim Seebad Utoquai auf einer Sitzgelegenheit ausruhten, um die letzten wärmenden Sonnenstrahlen des sich neigenden Wintertages zu genießen. Und auch auf jene, die sich dem Shopping hingaben und keinerlei andere Sorgen zu haben schienen als die Überlegung, wo man das Abendessen am besten einzunehmen gedachte. Im Baur au Lac-Hotel gleich am See? Oder doch besser beim Italiener im

Niederdorf? In diesem noch vor wenigen Jahren als Schmuddelquartier verpönten, von Prostituierten belagerten Kleinod städtebaulicher Kunst, das nun endlich gesäubert und, von Luxusboutiquen, teuren Restaurants und Szenebars gespickt, seiner spießig-bürgerlichen Bestimmung wieder zugeführt geworden war.

Weber schreckte aus seinen behäbigen Gedanken auf. Obschon Freitag und Nachmittag, galt es, ein Problem zu lösen. Ein gigantisches Problem. Meister persönlich hatte sich gestern bei ihm gemeldet. Seine Stimme hatte frostig geklungen, als er schnarrte:

»Schaffen Sie dieses Problem aus der Welt, Weber, sonst ...«

Weber hatte verstanden. Es bedurfte keiner weiteren Erklärungen. Alle hingen sie mit drin. Aber nur *einer* würde für alle büßen. Röthlisberger. Doch wie würde Röthlisberger reagieren?

Weber schaute auf die Zeitungsartikel, die ihm der Mann, der sich namentlich nicht vorstellen wollte, dagelassen hatte. Er käme in Meisters Auftrag, sei als »Berater« hier, also musste ihm Weber wohl oder übel zuhören. Und der Mann in seinem unscheinbaren, doch eleganten grauen Anzug hatte über eine Stunde mit ihm gesprochen. Jetzt lagen diese Zeitungsausschnitte auf Webers Schreibtisch. In ihnen war von scheinbar ganz normalen Menschen die Rede: Günther Tschanun, Helmut B., Friedrich Leibacher. Durchschnittsmenschen, bis

sie eines Tages Amokläufer wurden. Hier geschehen. In der Schweiz. Nicht irgendwo auf der Welt.

Weber überflog nochmals die Zeilen eines alten Zeitungsartikels der Zürcher Stadtzeitung, den der namenlose Berater hiergelassen hatte: *Günther Tschannun, der damals 45-jährige Architekt und Chef der Zürcher Baupolizei, fühlte sich von seinen Mitarbeitern gemobbt. Also erschoss er am 16. April 1986 an seinem Arbeitsort im Amtshaus innerhalb von zehn Minuten vier seiner engsten Mitarbeiter. Der Amokläufer wurde wegen vorsätzlicher Tötung zu siebzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Zudem befand das Gericht, die Opfer trügen eine Mitschuld.*

Weber war fast noch ein Kind, als es passierte, konnte sich aber gut an die Tat erinnern. Die Medien waren damals voll davon. Er starrte auf die letzte Zeile des Artikels, wiederholte diese leise mit bebenden Lippen:

»Das Gericht befand, die Opfer trügen eine Mitschuld!«

Unglaublich! Ein Verrückter läuft Amok und das Gericht befundet, die Opfer seien auch noch schuld. Weber begann zu schwitzen, obwohl es in seinem Büro angenehm kühl war. Erneut fragte er sich, wie Röthlisberger reagieren würde.

Er nahm den zweiten Artikel: *Das Zuger Attentat wurde am 27. September 2001 während einer Sitzung des Kantonsrates im Parlamentsgebäude des Kantons Zug verübt. 14 Politiker wurden vom Attentäter Fried-*

rich Leibacher erschossen, der sich kurz darauf selbst das Leben nahm. Leibacher fühlte sich vom Rechtsstaat derart schlecht und nachteilig behandelt, dass er sich zu dieser Tat gedrängt sah.

Der Attentäter gelangte mit mehreren Waffen, darunter ein Sturmgewehr und eine Pistole SIG Sauer, ins Zuger Parlamentsgebäude und schoss im Saal des tagenden Parlaments wild um sich. Er tötete dabei drei Regierungsräte und elf Kantonsräte, verletzte zahlreiche Politiker sowie einige Journalisten zum Teil schwer. Leibacher feuerte 91 Schüsse ab.

Ein Sturmgewehr und eine SIG-Sauer-Pistole! Weber kannte beide Waffen sehr genau. Die Standardwaffen der Schweizer Soldaten und Offiziere. Er selbst war Hauptmann in der Schweizer Milizarmee, und so wusste er, dass jeder Soldat seine Waffen zu Hause aufbewahrte – so auch Röthlisberger.

Weber saß eine ganze Weile fast regungslos und nachdenklich an seinem Schreibtisch, dann nahm er sein Handy und schickte die Nachricht ab. Danach öffnete er die rechte Schublade seines Schreibtisches: Seine mattschwarze SIG-Sauer-Pistole lag geladen darin und gleich daneben das Couvert mit den Fotos, das dieser ominöse Berater ihm gegeben hatte.

*

Weitere Titel von Alfonso Pecorelli

Das Mädchen, das die Welt veränderte

Alfonso Pecorelli

Ein zeitloses Meisterwerk von
durchdringender Strahlkraft

Was geschieht, wenn der letzte Funke Menschlichkeit aufgebraucht ist? Die kleine Marie begibt sich auf eine fantastische Reise, um dies zu ergründen.

Vielleicht eine jener seltenen Geschichten, die das eigene Leben verändern können, weil sie Hoffnung geben.

Mit farbigen Illustrationen von Jan Reiser

Hardcover mit Schutzumschlag, 224 Seiten,

ISBN 978-3-9524640-7-6

Taschenbuch, 184 Seiten, ISBN 978-3-9524906-2-4

Auch als E-Book

Glück ist Leben

Alfonso Pecorelli (Hrsg.)

Wie man sein Leben bestimmt –
bemerkenswerte Menschen erzählen

Zwölf Menschen unterschiedlichen Alters, die entweder von Geburt an oder durch ein späteres Ereignis vor wirkliche Herausforderungen gestellt waren, erzählen aus ihrem Leben und wie sie ihr Schicksal nicht nur gemeistert haben, sondern heute ein zufriedenes und glückliches Leben führen.

Hardcover mit Schutzumschlag

240 Seiten

ISBN 978-3-9524640-2-1

Auch als E-Book

www.riverfield-verlag.ch

Die Kommissar-Winter-Reihe

*Die sensationellen Mystery-Thriller aus dem Riverfield Verlag:
die dunkle Seite der Literatur*

Die Akte Harlekin

Thomas Vaucher

**Kommissar Richard Winters erster Fall: Der Beginn
einer Epoche. Absolute Mystery-Spitzenklasse!**

Hardcover mit Schutzumschlag, 352 Seiten,
ISBN 978-3-9524640-0-7

Auch als E-Book

Blutmond

Thomas Vaucher

**Richard Winters zweiter Fall: Abgründig, extrem
spannend und erschreckend aktuell**

Hardcover mit Schutzumschlag, 352 Seiten,
ISBN 978-3-9524640-0-0

Auch als E-Book

Der Incubus

Thomas Vaucher

**Kommissar Richard Winters dritter Fall: fesselnd,
unverwechselbar – ein echter Vaucher!**

Klappenbroschur, 304 Seiten,
ISBN 978-3-9525097-5-3

Auch als E-Book

www.riverfield-verlag.ch

